

Ahmet Toprak
Toxische Männlichkeitssbilder in muslimischen Milieus

Die Buchreihe »Gegenwartsfragen« schärft zeitdiagnostisch den Blick für das Hier und Jetzt. Sie hinterfragt den Status quo und erweitert gesellschaftspolitische Debatten um wichtige psychosoziale Dimensionen. Die kurzen, eingängigen und gut lesbaren Diskussionsbeiträge beziehen kritisch Position, treiben die Auseinandersetzung mit den gegenwärtig wesentlichen Fragen kontinuierlich voran und sind damit in produktiver Weise irritierend.

■ GEGENWARTSFRAGEN

Ahmet Toprak

Toxische Männlichkeitsbilder in muslimischen Milieus

| GEGENWARTSFRAGEN



Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe
© 2025 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG
Gesetzlich vertreten durch
die persönlich haftende Gesellschaft Wirth GmbH,
Geschäftsführer: Johann Wirth
Walltorstr. 10, 35390 Gießen, Deutschland
06 41 96 99 78 0
info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck und Bindung: Plump Druck & Medien GmbH
Rolandsecker Weg 33, 53619 Rheinbreitbach, Deutschland
Printed in Germany

ISBN 978-3-8379-3377-2 (Print)
ISBN 978-3-8379-6304-5 (E-Book-PDF)
ISSN 2943-5439

Inhalt

Thematische Hinführung	7
1 Zur Bedeutung der religiösen Traditionen	11
2 Erziehung und Geschlechterrollen	49
3 Toxische Männlichkeitsbilder: Verhaltensweisen der Jungen	75
4 Diskriminierung, Antisemitismus und Islamismus	119
Schlussbetrachtung	149
Literatur	153



Thematische Hinführung

Laut Angaben der Deutschen Islam Konferenz wird die Zahl der Musliminnen und Muslime zwischen 5,3 und 5,6 Millionen geschätzt. Viele Geflüchtete aus den Jahren 2023 und 2024 sind in diesen Zahlen noch nicht berücksichtigt. Aktuell sollten wir von etwa sechs Millionen Musliminnen und Muslimen in Deutschland ausgehen.¹

Viele Eltern und Familien aus traditionellen und patriarchalischen muslimischen Milieus² in Deutschland sehen in Individualität nicht immer ein hervorzuhebendes Ideal. Diese Eltern betonen die Gemeinschaft >Familie< und stellen kollektive Interessen oft über die individuellen Bedürfnisse. Um die kollektiven Interessen erreichen zu können, werden in diesen Familien primär traditionell-konservative Geschlechterrollen bevorzugt: Der Vater ist der Beschützer und Ernährer, und die Mutter ist zuständig für die Erziehung der Kinder und den Haushalt. Sie

1 Siehe dazu https://www.deutsche-islam-konferenz.de/DE/DatenFakten/daten-fakten_node.html

2 Im Text werden türkeistämmige und arabischsprachige Migrantinnen und Migranten als Referenzgruppe für Muslime in Deutschland herangezogen. Laut den Angaben des Innenministeriums repräsentieren diese zwei Gruppierungen (45 Prozent Türkeistämmige und 27 Prozent Arabischsprachige) den Großteil der Musliminnen und Muslime in Deutschland.

haben sich selbst stets an diesem Prinzip orientiert und damit häufig auf persönliche Ziele und Bedürfnisse verzichtet. Im Laufe des Sozialisationsprozesses erfahren Kinder und Jugendliche, die in diesen Familien aufwachsen, mehrfach, wie sehr auch sie selbst von diesem Zusammenhalt profitieren können. Eine Trennung von den Normen und Werten der Eltern kommt einem Bruch mit der Herkunftscommunity gleich, was mit großen Risiken verbunden sein kann.

Auf der einen Seite steht also das Bedürfnis nach einer individuellen Entwicklung der Heranwachsenden; auf der anderen Seite steht das Kollektiv, stehen Solidarität und Loyalität – und nur solange man den traditionellen Prinzipien der Geschlechterrollen treu bleibt, können auch die Jugendlichen von diesem Zusammenhalt profitieren (El-Mafaalani & Toprak, 2017). Bei der Wahl zwischen Freiheit (hier: Unsicherheit und Individualität) und Sicherheit (dort: Orientierung und Kollektivität) fühlen sich Jugendliche häufig überfordert und werden sich für den aus ihrer subjektiven Perspektive vermeintlich sicheren Weg entscheiden, indem sie sich an den Vorgaben ihrer Eltern orientieren – was durchaus rational erscheinen kann (Bauer & Hurrelmann, 2021). Mittlerweile gibt es sogar die Tendenz, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund in den sozialen Medien die traditionellen Männlichkeits- und Geschlechterbilder selbstbewusst zur Schau stellen und sich über diese Normen inszenieren. Vor allem über Instagram und TikTok erhalten die Jugendlichen sehr viel Zuspruch, sodass ihr Selbstbewusstsein, sich traditionell zu verhalten, enorm steigt.

Überforderungstendenzen, Orientierungslosigkeit und Desintegration – ausgelöst durch verschärzte >Individualisierungswänge< in der modernen Gesellschaft – sind in der

sozialwissenschaftlichen Literatur gängige Beschreibungen der Konflikte, unter denen alle Jugendlichen heute heranwachsen (Heitmeyer, 2018). Individualisierung und sich von elterlichen und gesellschaftlichen Vorgaben zu lösen gehen einher mit zunehmender Freiheit, aber auch abnehmender Sicherheit. Für Jugendliche und Heranwachsende mit Migrationshintergrund stellen die Bindungen zu ihren Communities einen bedeutsamen Orientierungspunkt dar, da die Chance, Anerkennung außerhalb dieses Kollektivs zu erfahren, ungewiss ist bzw. als unwahrscheinlich eingeschätzt wird. Weder in der Schule noch in anderen Kontexten der Mehrheitsgesellschaft erfahren sie Formen der Anerkennung, die mit ihrem Sozialisationsprozess kompatibel sind (El-Mafaalani, 2018). Das ist das Hauptmotiv, warum die traditionellen Männlichkeitsbilder überinterpretiert und zur Schau gestellt werden: um Anerkennung und Aufmerksamkeit durch Anderssein zu erhalten.

Es existieren also vor allem in der Pubertät und Adoleszenz zwei parallel laufende Anerkennungsmodi: einerseits ein mehrheitsgesellschaftlich gewünschtes Bild von Männlichkeit und Weiblichkeit, welches den Jugendlichen mit Migrationshintergrund insbesondere in der Schule vermittelt wird, andererseits die traditionellen Geschlechterbilder des Herkunftsmitieus. Dies stellt eine enorme Herausforderung für das einzelne Individuum dar, denn es handelt sich um zwei unterschiedliche Identitäten, zwei verschiedene kulturelle Codes mit zwei divergierenden Geschlechtsrollenbildern, also im wörtlichen und metaphorischen Sinne um zwei Sprachen, bei denen sich die Heranwachsenden als Sprecherinnen und Übersetzer zugleich üben müssen (El-Mafaalani & Toprak, 2017). Diese zu vollziehenden komplexen Syntheseleistungen zwischen her-

kunfts- und aufnahmelandbezogenen Erwartungen werden um schicht- und klassenspezifische Herausforderungen verstärkt. Die Art, in der Jugendliche und Heranwachsende eine Möglichkeit erhalten bzw. erkennen, Anerkennung in Schule und Beruf zu erfahren, bestimmt entscheidend mit, inwieweit sie die traditionellen Denk- und Handlungsmuster in Bezug auf Geschlechterrollen und Erziehung aufrechterhalten, verstärken oder den >hiesigen Verhältnissen< angleichen.

Ausgehend von diesen Erkenntnissen werden im Folgenden die Sozialisationsbedingungen und Erziehungsprozesse von Jugendlichen aus sozial- und bildungsbenachteiligten muslimischen Milieus und die sich daraus etablierenden Denk- und Handlungsmuster rekonstruiert. Es wird aufgezeigt, dass in vielen Familien auch in der dritten und vierten Generation traditionelle und konservative Geschlechterrollen bevorzugt werden, um die Jugendlichen an die familiale Tradition zu binden. Die Widersprüchlichkeiten im Verhältnis von Familie und Alltag, denen diese Jugendliche dann gegenüberstehen, werden dadurch verschärft, dass ihre Eltern sowohl Loyalität gegenüber traditionellen Werten als auch Erfolg in der Schule und später im Arbeitsleben erwarten. Weil dieser Wunsch in erster Linie an die Jungen adressiert ist, werden im dritten Kapitel die spezifischen Denkmuster der Jungen dargestellt. Es wird gezeigt, dass nicht alle Jungen diesen hohen Anforderungen gerecht werden können und sich einige beispielsweise radikalisieren oder die traditionellen Männlichkeitsnormen überinterpretieren. Wenn im letzten Kapitel auch Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen hinzukommen, sind Radikalisierungen und Desintegration mögliche Folgen dieses Prozesses, denen politisch und pädagogisch begegnet werden muss.